

Verteufelt, verdrängt, vergiftet

Die Salensteiner Paartherapeutin Piroska Gavallér-Rothe über den Umgang der katholischen Kirche mit Sexualität.

Interview: Ida Sandl

Sie sprechen in der Kathedrale St. Gallen zum Thema Sexualität. Gibt es Themen, die Sie nicht ansprechen dürfen?

Piroska Gavallér-Rothe: Nein, ich habe Carte blanche, also völlig freie Hand, worüber ich spreche. Das hat mich sehr erstaunt und ich empfinde das als grossen Vertrauensbeweis.

Sexualität und die katholische Kirche: Ist dazu nicht schon alles gesagt?

Das sehe ich nicht so. Gerade im kirchlichen Raum braucht es eine neue Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität, das über Jahrhunderte entweder tabuisiert oder moralisiert wurde. Es geht vor allem um die Frage: Wie kann ein gesunder, lebensdienlicher Umgang mit Sexualität aussehen?

Die katholische Kirche gilt als sexfeindlich, ist ein gesunder Umgang überhaupt möglich?

Die Kirche hat zweifellos eine sexfeindliche Geschichte. Die Dämonisierung der Frau und die tief sitzende Angst vor ihrer «verführerischen» Kraft haben das kirchliche Verhältnis zur Sexualität vergiftet. Ein befreiter, sinnerfüllter Umgang mit Liebe, Sex und Sinnlichkeit kann aber nicht möglich sein, wenn die Hälfte der Menschheit – die Frau – auch heute noch offen oder unterschwellig als sündig, gefährlich oder weniger wert betrachtet wird.

Wie lässt sich das ändern?

In Teilen der katholischen Kirche sehe ich heute durchaus den Versuch, sich für das Thema Sexualität zu öffnen – doch gerade dabei zeigen sich auch Unsicherheiten und Berührungspunkte. Wenn ein Thema so lange verdrängt und moralisiert wurde, kann man nicht von heute auf morgen zu einem befreiten Umgang mit ihm finden.

Homosexualität, Sex vor der Ehe, Verhütung – alles Sünde. Was lässt Sie auf einen befreiten Umgang hoffen?

Viele Gläubige spüren intuitiv, dass eine Beziehung nicht dadurch «heiliger» wird, nur weil sie innerhalb einer Ehe gelebt



Piroska Gavallér-Rothe hält am kommenden Sonntag einen Vortrag in der Kathedrale St. Gallen. Bild: zvg

wird – und dass Liebe nicht weniger wertvoll ist, weil sie zwischen zwei Menschen gleichen Geschlechts besteht. Sexualität ist Beziehung, Ausdruck von Nähe, Begehren, Hingabe – und von Verantwortung füreinander. Die kirchliche Morallehre hinkt hier hinterher.

Ein Streitthema ist das Zölibat. Ist es noch zeitgemäss?

Enthaltsamkeit als spirituelle Praxis gibt es nicht nur im Christentum. Auch im Buddhismus oder Hinduismus gehört sie für Mönche und Yogis zum Weg der Erkenntnis. Aber anstatt Sexua-

lität grundsätzlich aus einem geistlichen Leben zu verdrängen, stellt sich für mich eher die Frage: Wie kann Sexualität verantwortungsvoll und sinnerfüllt in ein spirituelles Leben integriert werden?

Ein Mönch kann sich aus der Welt zurückziehen, ein Priester lebt dagegen mitten in der Gemeinde.

Ja. Während ein Mönch bewusst den Rückzug aus der Welt wählt, ist ein Priester Seelsorger, Gesprächspartner und Begleiter mitten im Leben der Menschen. Gerade deshalb braucht er einen

realen Zugang zu den Herausforderungen, die Menschen in ihren Beziehungen erleben – nicht nur als Theorie, sondern als eigene Erfahrung.

Ist Enthaltsamkeit überhaupt förderlich für die Psyche? Stichwort Missbrauch.

Sexualität ist ein tief verwurzeltes menschliches Bedürfnis. Wird sie unterdrückt, verlagert sie sich ins Verborgene – und kann sich dort in zerstörerischen Formen entladen. Besonders riskant sind geschlossene Systeme mit Absolutheitsansprüchen

und autoritären Machtstrukturen – sie begünstigen zusätzlich sexuellen Missbrauch und Gewalt. Solche Strukturen finden sich nicht nur in der katholischen Kirche.

Was meinen Sie konkret?

Allein in der Schweiz erlebt Schätzungen zufolge jedes siebte Kind sexuelle Gewalt – das entspricht rund 45'000 betroffenen Kindern pro Jahr, also mehr als 120 pro Tag. Bei solchen Zahlen kann man das Thema nicht einfach nur auf die Kirche projizieren. Sexueller Missbrauch ist ein gesamtgesellschaftliches Problem – er geschieht nicht nur in Institutionen, sondern erschreckenderweise am häufigsten innerhalb der eigenen Familie oder des familiären Umfelds.

Wie sollte sich die katholische Kirche in Bezug auf Sexualität verändern?

Sexualität als Teil der Schöpfung anerkennen. Die Sexualität ist eine kraftvolle Energie, die bewusst gestaltet werden will. Statt starrer Vorschriften braucht es Orientierungshilfe. Und schliesslich Verantwortung übernehmen durch eine aufrichtige Aufarbeitung der Missbrauchsfälle. Reue allein reicht nicht – entscheidend ist die Frage: Welche Strukturen, Denkweisen und persönlichen Reifungsprozesse im Umgang mit der eigenen Sexualität braucht es, damit so etwas nicht wieder geschieht?

Könnte die katholische Kirche im besten Fall sogar Orientierung geben?

Die Hypersexualisierung und hohe Pornografisierung unserer Gesellschaft reduziert Frauen wieder auf Unterwerfung und das Narrativ grenzenloser Verfügbarkeit. Unsere Gesellschaft braucht eine sexuelle Ethik, die Achtsamkeit, Selbstbestimmung und die Würde jedes Menschen in den Mittelpunkt stellt. Die Kirche könnte Motor sein für diesen dringend notwendigen gesellschaftlichen Dialog über Sexualität.

Der Vortrag von Piroska Gavallér-Rothe findet am Sonntag, 30. März, um 17.30 Uhr in der Kathedrale St. Gallen statt.



Böser oder lieber Zwang

Im Arboner Stadtparlament scheiden sich die Geister an der Frage, ob es eine Amtszeitbeschränkung geben soll. Sechzehn Jahre im Parlament sind genug: Mindestens 500 Arbonerinnen und Arboner sprechen sich in einer Unterschriftensammlung dafür aus. Das Parlament äussert rechtliche Bedenken – und will sich nicht in die Suppe spucken lassen. Es wischt das eingebrachte Volksbegehren kurzerhand vom Tisch.

Damit bleibt alles beim Alten: Man darf im Parlament weiterhin unbegrenzt altern und dazu auf alte Seilschaften zählen. Und das altehrwürdige Stimmvolk entscheidet – wie von alters her gewohnt – bei den Wahlen, wer wie lange im Parlament ergrauen darf.

Märstetten beklagt das pure Gegenteil: Hier herrscht ein reges Kommen und Gehen. So sehr, dass man sich untereinander bald nicht mehr kennt. Besonders ausgeprägt spitzt sich dies beim Gemeindepräsidium zu: Bis jetzt hat sich niemand finden lassen für die Nachfolge der amtierenden Gemeindepräsidentin. Trotz eines ansehnlichen Lohns.

In der Konsequenz könnte sich in Märstetten – als Gegenpol zur Amtszeitbeschränkung in Arbon – ein Amtszwang anbieten: Wen das Stimmvolk bestimmt, der oder die muss das Gemeindepräsidium übernehmen. Rechtliche Bedenken? Bis die Gerichte entschieden haben, dass das unzulässig ist, dürfte es ohnehin Neuwahlen geben.

Hans Suter

Abstimmung am 28. September

Tanzverbot Der Regierungsrat hat die kantonale Volksabstimmung über das Ruhetagsgesetz auf den Sonntag, 28. September 2025, festgelegt. Der Grosse Rat hatte das Gesetz am 5. Februar mit 68:43 Stimmen verabschiedet. 44 Mitglieder des Grossen Rates ergriffen aber das Behördenreferendum, das Gesetz unterliegt somit der Volksabstimmung.

Mit den Änderungen im Ruhetagsgesetz würde das sogenannte Tanzverbot gelockert. Neu sollen nichtreligiöse Veranstaltungen auch an hohen Feiertagen erlaubt sein, solange sie in Innenräumen und mit höchstens 500 Personen stattfinden. Die hohen Feiertage sind Karfreitag, Ostersonntag, Pfingstsonntag, Bettag und erster Weihnachtstag. (red)

Schmidshof ist die kleinste Ortschaft im Thurgau

Die Thurgauer Bevölkerung lebt in über 200 verschiedenen Ortschaften von A wie Aawangen bis Z wie Zuben.

Seit kurzem steht auf der Website www.statistik.tg.ch die aktualisierte Publikation «Die Ortschaften des Kantons Thurgau und ihre Wohnbevölkerung» zur Verfügung. Sie zeigt: Die knapp 297'000 Thurgauerinnen und Thurgauer lebten Ende 2024 in über 200 Ortschaften. 20 der 80 Thurgauer Gemeinden bestehen aus nur einer, alle anderen Gemeinden aus mindestens zwei Ortschaften. Spitzenreiterin in dieser Hinsicht ist die Ge-

meinde Bussnang mit elf verschiedenen Ortschaften.

Darunter ist auch die kleinste im Kanton: In Schmidshof lebten Ende 2024 46 Personen. Fast so klein sind Aawangen in der Gemeinde Aadorf mit 52 und Harenwilen in der Gemeinde Hüttlingen mit 55 Einwohnerinnen und Einwohnern. Übrigens: Als Ortschaft gemäss amtlichem Ortschaftenverzeichnis des Bundesamts für Landestopografie gilt ein bewohntes, geo-

grafisch abgrenzbares, zusammenhängendes Siedlungsgebiet mit eigenem Namen und eigener Postleitzahl.

64 Prozent Ausländeranteil in Münsterlingen

Die meisten Thurgauer Ortschaften sind ziemlich klein: In zwei Dritteln von ihnen leben je weniger als 1000 Personen, in fast der Hälfte gar weniger als 500 Personen. Nur zehn Ortschaften haben über 5000 Ein-

wohnerinnen und Einwohner, die grössten sind Frauenfeld und Kreuzlingen.

Die Publikation schlüsselt die Bevölkerung der Ortschaften auch nach Alter, Geschlecht oder Nationalität auf. Den höchsten Anteil an Rentnerinnen und Rentnern hat die Ortschaft Mannenbach-Salenstein in der Gemeinde Salenstein: Von 240 Einwohnerinnen und Einwohnern sind 79, fast 33 Prozent, über 65 Jahre alt. Die Ort-

schaft Münsterlingen in der gleichnamigen Gemeinde hat mit fast 65 Prozent den höchsten Ausländerinnen- und Ausländeranteil. Von 145 Personen haben 94 keinen Schweizer Pass, 40 davon aber den deutschen. In der gesamten Gemeinde Münsterlingen, zu der auch die grösseren Ortsteile Scherzingen und Landschlacht zählen, liegt der Ausländeranteil bei einer Bevölkerung von 3631 Personen bei rund 39 Prozent. (red)